

Bacakova, Marketa; Bartz, Gwendolin; Dziabel, Nadine; Godehardt-Bestmann, Stefan; Kunze, Susann; Naber, Sabrina; Volkmann, Ute

Transdisziplinäre Inklusionswissenschaften

Bosse, Ingo [Hrsg.]; Müller, Kathrin [Hrsg.]; Nussbaumer, Daniela [Hrsg.]: *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengerechtigkeit*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 188-194



Quellenangabe/ Reference:

Bacakova, Marketa; Bartz, Gwendolin; Dziabel, Nadine; Godehardt-Bestmann, Stefan; Kunze, Susann; Naber, Sabrina; Volkmann, Ute: Transdisziplinäre Inklusionswissenschaften - In: Bosse, Ingo [Hrsg.]; Müller, Kathrin [Hrsg.]; Nussbaumer, Daniela [Hrsg.]: *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengerechtigkeit*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 188-194 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-297547 - DOI: 10.25656/01:29754; 10.35468/6072-20

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-297547>

<https://doi.org/10.25656/01:29754>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

*Marketa Bacakova, Gwendolin Bartz, Nadine Dziabel,
Stefan Godehardt-Bestmann, Susann Kunze, Sabrina Naber und
Ute Volkmann*

Transdisziplinäre Inklusionswissenschaften

1 Einleitung

Die Würdigung der Komplexität von Menschen in ihrer Lebenswelt stellt eine Voraussetzung für die Umsetzung von Inklusion und Teilhabe dar. Die Inklusions- und Teilhabeforschung identifiziert und analysiert daher gesellschaftliche Strukturen und Prozesse, die zur Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheiten und zu Marginalisierungen führen. Oft findet sich ein Widerspruch zwischen einer Praxis, die sich als inklusiv artikuliert und separierend agiert und den theoretischen, normativen, (mensch-)rechtlichen Maßstäben. In der Arbeit mit Menschen steht eine sektoralisierte und teils repressive Praxis einer lebensweltorientierten, alltagsbezogenen, partizipativen und empowernden inklusiven Praxis entgegen. Normative gesellschaftliche Erwartungen an Familie erhöhen zusätzlich den Druck auf diese und blenden ihren individuellen Charakter aus (vgl. Dahlheimer 2022, Euteneuer 2022).

Nach Mollenhauer, Brumlik und Wudtke (1978) entwickelt sich in Familien ein individuell gestaltetes Interaktions- und Kommunikationssystem, aus dem sich familiäre Regeln, Rollen, Geschichten, Deutungsmuster und soziale Handlungsweisen ergeben. Diese interaktionistische Perspektive kann durch eine individuelle erweitert werden: Jedes Familienmitglied bringt Bedürfnisse, Wünsche, Erwartungen in das Familiensystem ein. Dabei werden Balanceakte und Herstellungsleistungen im Sinne von Doing Family auf verschiedenen Ebenen und zwischen den Binnensystemen von Familien deutlich (vgl. Jurczyk 2014). Auch sollen Familien die gesellschaftlichen und öffentlichen Anforderungen und den gesellschaftlichen Leistungsdruck (vgl. Winkler 2012) im Auge behalten.

Folgender aus der Praxis stammende, zum Zweck der differenzierten Analyse teils konstruierte, aber nicht unübliche Fall (vgl. Bestmann & Godehardt 2020, 7ff) verdeutlicht die oben genannte Problematik: Familie Glückskind lebt als Patchwork-Familie mit 4 Kindern in einer Kleinstadt. Kita, Schule, Arbeit, Freizeit, Wohnen – all dies sind Themen und Einflussgrößen auf Familien. Im Jugendamt übernimmt eine Mitarbeiterin des Allgemeinen Sozialdienstes (ASD) den Fall von Familie Glückskind. Zum Einstieg organisiert sie eine ‚Konferenz der Helfenden‘,

bei der sich alle Fachkräfte gemeinsam abstimmen sollen. Dies sind weit über 20 Professionelle aus Kinder- und Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, Therapien, Medizin, Schule, Kita und Jobcenter.

Die Akteur*innen sind kaum koordiniert, arbeiten isoliert und teils ohne Kenntnis voneinander. Die Helfer*innensysteme, die unterschiedlich finanziert werden, verfolgen allein schon aufgrund der eigenen Professionslogik divergierende Ziele. Inhaltlich stehen eher Themen der individuellen Verhaltensänderungen im Fokus der jeweiligen Fachkräfte, da ihr Blick oft nur auf einem Teil des Systems liegt.

Fachlich mag der Ansatz der Helfer*innenkonferenz fundiert sein, organisational wird die Kollegin des ASD ggf. allein dastehen. Neben rein pragmatischen Aspekten der Arbeitsgestaltung wie mangelnde Raum- und Zeitressourcen fehlen i. d. R. klärende und transparente Kooperationsvereinbarungen. Die Einführung eines Case Managements, das die professionellen Akteur*innen und informellen Hilfen miteinander koordiniert, vernetzt und organisiert (Wendt 2018, 240) könnte hier sinnvoll sein, wird jedoch auch kritisch gesehen. Seit Jahren bemängeln Kritiker*innen, dass es sich beim Handlungskonzept des Case Management um ein Resultat zunehmender Ökonomisierung Sozialer Arbeit handele. Demnach stehen nicht die Bedürfnisse der Adressat*innen im Vordergrund, sondern die Kosten-Nutzen-Effizienz in der Sozialen Arbeit (Galuske 2013, 200ff).

Dieser Fall der Familie Glückskind steht stellvertretend für zahlreiche, in jeweils individuelle und hochkomplexe Lebenswelten eingebettete Familien, in deren Kontext nicht selten Fachkräfte zeitgleich agieren und Inklusion und Teilhabe praktisch umzusetzen versuchen. Die Finanzierung der Hilfen folgt dabei einer Problemlogik. Es wird ein Hilfebedarf festgestellt, aufgrund dessen die Familie einen Rechtsanspruch auf Hilfen und Leistungen hat. Parallellaufende Hilfen, Leistungen und Maßnahmen, Zwangskontexte, „Schein-Partizipation“ der Klient*innen oder gut gemeintes, aber nicht immer gut umgesetztes Case Management, verdeutlichen, dass diesen Ansprüchen auf Inklusion und Teilhabe häufig nicht gerecht werden kann. Stattdessen steht die herausgearbeitete und auf viele Familien übertragbare sektoralisierte und zum Teil repressive Praxis einer lebensweltorientierten, alltagsbezogenen, partizipativen und empowernden inklusiven Praxis entgegen. Der damit verbundene Druck birgt die Gefahr eines Erlebens von Hilf- und Machtlosigkeit bei den Adressat*innen sowie einer (Re-)Produktion hierarchischer Differenz (vgl. Müller 2014).

2 Inklusionsarbeit und Inklusionswissenschaft

Im Anschluss an Familie Glückskind wird eine Handlungs- und Wissenschaftspraxis in Bezug auf eine theoretisch fundierte Inklusionsarbeit und eine kritisch reflektierte Inklusionswissenschaft betrachtet. Wir finden isolierte Diskurse und

separierende Perspektiven in der Praxis, aber auch in Forschung und Wissenschaft. Hier besteht ein Lösungsansatz in einem transdisziplinären Zugang zu Inklusion (vgl. Mittelstraß 2007). Unter dem Begriff der Inklusionsarbeit kann eine inklusive Praxis und eine Inklusionswissenschaft transdisziplinär entfaltet werden (vgl. Spissinger 2017).

Dazu gehören die Offenlegung von Entstehungsprozessen und die Diskussion von Zielen/Inhalten der jeweiligen Theorieansätze, die in Hinblick auf Inklusion ein diffuses Feld bilden. In kritischer Auseinandersetzung wird zunächst anhand Müllers Modell der Kritischen Differenzforschung (2014) die Problematik einer sektoral agierenden Praxis und Theorie aufgezeigt.

Verstanden als Heuristik einer kritischen Reflexion des Hilfesystems mit seinen Antagonismen von Hilfe und Kontrolle verfolgt die Kritische Differenzforschung eine auf Gesellschafts-/Machtkritik fußende Analyse. Je nach Disziplin und Praxisfeld werden im Hilfeprozess Wissensvorräte und Lösungsansätze für Klient*innen aktiviert. Ziel ist es, diese ggf. machtvollen Deutungsmuster zugunsten inklusiver Handlungspraxis zu überwinden. Dabei greift die Kritische Differenzforschung die Perspektive der intersektionalen Mehrebenenanalyse von Degele und Winker (2010) praxisbezogener auf.

Zunächst erfolgt die Analyse der Strukturkategorien, die als soziales Problem in unterschiedlichen Dimensionen herausgearbeitet werden. Eine epistemische Dimension umschreibt die strukturierenden Diskurse und performativen Praktiken, die in einem Foucaultschen Sinne exklusiv wirksam werden. Die Betrachtung der institutionellen Dimension bezieht sich auf strukturelle, rechtliche oder behördlich-administrative Faktoren, die im Zusammenhang mit den Differenzkategorien stehen. Eng damit verknüpft ist die interaktionale Dimension. Lebensvollzüge und Alltagspraktiken sind u. U. geprägt durch Beziehungsverhältnisse und Praktiken, die sich evtl. diskriminierend und abwertend entfalten oder Optionen für Selbstbestimmung und Ermächtigung eröffnen. Dies wirkt sich auf die Dimension der Verinnerlichung und die individuelle Identitätsarbeit aus. Der Fokus liegt hier auf den Subjektivierungspraktiken und dabei auf den Prozessen der Verinnerlichung von Interaktionserfahrungen und deren Auswirkungen auf retro- und prospektive Identitätsarbeit. Dort wird ausgelotet, wieviel individuelle Möglichkeitsräume, welche Visionen, wieviel Eigensinn in der Herstellung des Individuums wirksam werden können. Der dritte Schritt bezieht sich auf die Reflexion dieser (Re-)Produktion von Normen und Werten und auf die sie aufrechterhaltenden symbolischen und strukturellen Ordnungen.

In der Betrachtung der differenzierenden Strukturkategorien bietet das Modell mit seinen vier Dimensionen einen roten Faden dafür, die den Hilfeprozess beeinflussenden normativen Diskurse und das daraus resultierende hegemoniale Wissen zu hinterfragen. Ziel der Differenzanalyse ist es, die Differenz herstellenden Diskurse zu identifizieren bevor sie, gestützt durch strukturelle Zwänge, Unterfinanzierung

und personelle Erschöpfung, erneut in die sozialarbeiterische und pädagogische Praxis einfließen und Differenzen verfestigen. Der praxeologische Ansatz hilft, die Lebenslagen von Adressat*innen sozialer Hilfesysteme, die strukturellen, die institutionellen Bedingungen und die sozialprofessionellen Deutungs- und Zuschreibungspraktiken zu reflektieren. Die Notwendigkeit dieser Reflexionsprozesse werden auch theoretisch begründet.

Als Ansatzpunkt der theoretischen Fundierung einer transdisziplinären Inklusionswissenschaft können Bogers Theorien der Inklusion (2017, 2019) und ihre in dem Modell dargelegten Pole von Dekonstruktion, Normalisierung und Empowerment dienen. Ausgehend von diesem Modell und seinen Implikationen für eine Inklusionsarbeit bzw. -praxis kann im Sinne der von Mittelstraß (2007) entworfenen Transdisziplinarität etwas Gemeinsames in Theorie wie Praxis entwickelt werden, das versucht die vorhandenen exkludierenden Momente zu überwinden. Eine transdisziplinär verstandene Inklusionswissenschaft nähert sich ihrem Gegenstand der Inklusion aus verschiedenen Disziplinen heraus und versucht etwas Neues, jenseits disziplinärer Grenzen theoretisch wie praktisch hervorzubringen.

3 Alltagswissen und Menschenrechtsperspektive

Die Argumentationen für eine transdisziplinäre Inklusionswissenschaft dürfen dabei eine wichtige Wissensform nicht ausschließen: das Alltags- und Erfahrungswissens der Menschen selbst. Soziale Arbeit versteht sich in Definition als eine „[...] practice-based profession and an academic discipline [...]. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge [...]“ (IFSW 2014). Dieses hier explizit benannte ‚indigene‘ Wissen kann auf Formen des Alltagswissen und der Lebensweltexpertise bezogen werden, die allein subjektiv erschließbar sind.

Der Alltag von Familie Glückskind ist hochkomplex, da lebendige Prozesse komplex sind. Es gibt Einflussgrößen, die wirken, ohne dass diese Wirkungen konkret vorhersehbar sind (vgl. Strunk & Schiepek 2014). Komplexität bedingt, dass sich Ursache und Wirkung nicht eindeutig identifizieren lassen, also relational-zirkuläre Bezüge bestehen. Systeme lassen sich von außen kaum nachvollziehen. Grundlage eines Komplexitätsmanagements ist die Akzeptanz, dass ein Alltag stets von Intransparenz und Nichtwissen (vgl. Wehling 2006) geprägt ist und Menschen sich nicht zielgerichtet von außen steuern lassen. Professionelles Handeln bedeutet einfach, zeitnah, klar, flexibel, an die Strukturen angepasst sowie partizipativ zu agieren. Die vielfältigen Expertisen sind aus ihrer funktionalen und handlungsfeldbezogen-spezialisierten Isolierung zu lösen und in kooperativen Handlungsstrukturen zu verbinden, um bewusst irritierende Impulse zu generieren und alltagsbezogene, die subjektiven Kräfte stärkende und aus diesen kom-

mende Lösungen zu ermöglichen. Es gilt daher für eine transdisziplinäre Inklusionswissenschaft eine nicht allein kritische Reflexion in der Re-Konstruktion einer Wissenshierarchie, sondern darauf aufbauend eine sowohl bei der Generierung von Wissen als auch bei der praktischen Umsetzung dieses Wissens konsequente und aktive Mitgestaltung der Menschen selbst zu eröffnen. Selbstbestimmter kann ein Mensch erst dann leben, wenn zugleich eine Freiheit des Handelns (vgl. Bieri 2011) zur Realisierung von Teilhabe- und Teilgabeechancen ermöglicht wird. Im Sinne des Capability Approach gilt es einen „Fähigkeitsraum“ zu entwerfen, da „die Beseitigung gewichtiger Unfreiheit eine grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung eines jeden einzelnen Menschen ist“ (Sen 2000, 10).

Hierzu wird gleichwohl ein inklusiver Ansatz zum Schutz von Menschenrechten notwendig, der auf der intersektionellen Überbrückung von Menschenrechtskonventionen basiert.

Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte legt zwar das Prinzip der Universalität der Menschenrechte fest, viele Gruppen von Menschen bleiben aber dennoch diskriminiert und ausgegrenzt, z. B. Menschen mit Behinderung, Kinder, Frauen oder geflüchtete Personen. Daher sind weitere Konventionen entstanden, die die schon existierenden Menschenrechte für diese Gruppen kontextualisieren. So ist auch Familie Glückskind von mehreren Menschenrechtskonventionen gleichzeitig geschützt (UN-BRK, UN-KRK, UN-FRK). Menschen besitzen allerdings in der Regel mehrere Identitätsmerkmale gleichzeitig. So kann z. B. ein Mitglied der Familie gleichzeitig ein Kind und eine Person mit Behinderung sein. Diese Merkmale im Sinne der Theorie der Intersektionalität (vgl. Crenshaw 1989) nicht separat zu betrachten, weist auf zwei Ideen hin:

1. sind alle Gruppen heterogen.
2. erfahren Personen, die sich auf der Intersektion von mehreren Merkmalen befinden, eine neue Dimension von Ausgrenzung, die größer ist als die Summe von Diskriminierungserfahrungen, die auf den einzelnen Charakteristiken basieren (vgl. de Beco 2020).

Um Menschen vor dieser Ausgrenzung effektiver zu schützen, findet die Theorie der Intersektionalität ihre Anwendung auch im Bereich der Menschenrechtsnormen – durch die Überbrückung und parallele Anwendung der einzelnen Konventionen. So kann ein inklusiver Ansatz entwickelt werden, der die unsichtbaren Gruppen und Stimmen von z. B. geflüchteten Personen mit Behinderung oder indigenen Frauen berücksichtigt (vgl. Bacakova 2023).

Durch eine transdisziplinäre Verknüpfung zwischen Inklusionswissenschaft (Theorien der Inklusion) und der (inkluisiven) Praxis unter der Klammer der Inklusionsarbeit können exkludierende Momente in Theorie und Praxis überwunden werden.

Literatur

- Bacakova, M. (2023): Inclusive Educational Transitions for Refugees with Disabilities: Intersectionality and the Right to Inclusive Education. In: S. Subasi Singh, O. Jovanovic, M. Proyer (Hrsg.): Perspectives on Transitions in Refugee Education Ruptures, Passages, and Re-Orientations. Opladen: Barbara Budrich, 33–45.
- Bestmann, S.; Godehardt, D. (2020): Was braucht ein zukunftsweisender ASD? Soziale Arbeit kontrovers Band 24. Freiburg: Lambertus.
- Bieri, P. (2011): Wie wollen wir leben? Salzburg: Residenz.
- Boger, M.-A. (2017): Theorien der Inklusion – eine Übersicht. In: Zeitschrift für Inklusion, (1). Online unter: Theorien der Inklusion – eine Übersicht (Abrufdatum: 11.08.2023)
- Boger, M.-A. (2019): Theorien der Inklusion. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion zum Mitdenken. Theorie der trilemmatischen Inklusion. Vol 4. Münster: edition assemblage.
- Crenshaw, K. (1989): Crenshaw, K. (1989). Demarginalising the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum, 1989 (1), 139–167.
- Dahlheimer, S. (2022): (Medien-)öffentliche Konstruktion familialer Erziehungs(in)kompetenzen und ihr Einfluss auf die Familienbildung. In: U. Müller-Giebeler, M. Zufacher (Hrsg.): Familienbildung – Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 228–242.
- Degele, N.; Winker, G. (2010): Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheit. Bielefeld: Transcript.
- de Beco, G. (2020): Intersectionality and disability in international human rights law. In: The International Journal of Human Rights Law, 24 (5), 593–614.
- Euteneuer, M. (2022): Perspektiven der Familienbildung am Beispiel familialer Selbstbildungsprozesse in Übergängen. In: U. Müller-Giebeler, M. Zufacher, M. (Hrsg.): Familienbildung – Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 243–256.
- Galuske, M. (2013): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung (10. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- IFSW (International Federation of Social Workers) (2014): Global Definition of Social Work. Online unter: Global Definition of Social Work (Abrufdatum: 12.08.2023)
- Jurczyk, K. (2014): Doing Family – der Practical Turn der Familienwissenschaften. In: A. Steinbach, M. Hennig, O. Arránz Becker (Hrsg.): Familie im Fokus der Wissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, 117–138.
- Mittelstraß, J. (2007): Methodische Transdisziplinarität. – Mit der Anmerkung eines Naturwissenschaftlers –. In: LIFIS ONLINE. Online unter: Methodische Transdisziplinarität. – Mit der Anmerkung eines Naturwissenschaftlers (Abrufdatum: 11.08.2023)
- Mollenhauer, K.; Brumlik, M.; Wudtke, H. (1978): Die Familienerziehung (2. Aufl.). München: Juventa.
- Müller, A. (2014): Differenzen kritisch hinterfragen, Diversität reflexiv gestalten. Differenz und Diversität in der sozialen Arbeit. In: S. Rühle, A. Müller, P.D.T. Knobloch (Hrsg.): Mehrsprachigkeit – Diversität – Internationalität. Erziehungswissenschaft im transnationalen Bildungsraum. Münster/New York: Waxmann, 201–222.
- Prengel, A. (2001): Egalitäre Differenz in der Bildung. In: H. Lutz, N. Wenning (Hrsg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich, 93–107.
- Sen, A.K. (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: Hanser.
- Spissinger, F. (2017): (Un-)Möglichkeiten der Inklusionsarbeit. In: S. Gögercin, K. Sauer (Hrsg.): Neue Anstöße in der Sozialen Arbeit. Ed. Centaurus – Perspektiven Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, 231–253.

- Strunk, G.; Schiepek, G. (2014). *Therapeutisches Chaos. Eine Einführung in die Welt der Chaostheorie und der Komplexitätswissenschaften*. Göttingen: Hogrefe
- Wehling, P. (2006). *Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Wendt, W.R. (2018): *Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen. Eine Einführung* (7. Aufl.). Freiburg: Lambertus.
- Winkler, M. (2012): *Erziehung in der Familie. Innenansichten des pädagogischen Alltags*. Stuttgart: Kohlhammer.

Autor*innen

Gwendolin Bartz, Prof. Dr.
Nadine Dziabel, Prof. Dr.
Heil- und Inklusionspädagogik

Marketa Bacakova, Prof. Dr.
Susann Kunze, Prof. Dr.
Kindheitspädagogik

Stefan Godehardt-Bestmann, Prof. Dr.
Sabrina Naber, Prof. Dr.
Ute Volkmann, Prof. Dr.
Soziale Arbeit

IU Internationale Hochschule
ag.inklusionswissenschaften@iu.og